

Boden versauert. Die Niederschläge können nicht mehr zum Grundwasserbereich eindringen und rinnen oberflächlich ab. Die Nadelkronen haben nur ein geringes Wasserrückhaltevermögen, was mit dem glatten, unterwuchsfreien Nadelstreuboden ungehindertes Abströmen der Niederschläge begünstigt und die Bildung von Hochwässern schon bei relativ harmlosem Regen fördert. Außerdem haben Fichten eine geringere Sauerstoffproduktion und Staubfilterung als z. B. Buchen.

Fichtenreinkulturen bringen eine nachhaltige Bodenverschlechterung bis zur Unproduktivität, Erhöhung der Hochwassergefahr sowie Verringerung der Grundwasserergänzung. Von allen Waldtypen besitzen die lichtarmen, düsteren und einförmigen Fichtenmonoforste den geringsten Erholungswert. Alle diese negativen Posten wiegen volkswirtschaftlich wesentlich schwerer als der gegenüber Mischwäldern anfangs etwas gesteigerte Holztertrag.

Wir appellieren deshalb an alle staatlichen Stellen, Waldbesitzer, Forstleute und Jagdverantwortlichen, alles beizutragen, damit zukünftig nicht mehr mit Fichtenreinkulturen aufgeforstet wird. Wir ersuchen die zuständigen Politiker und Genossenschaften, die bei Fichten gewährten Subventionen auf Laubbäume auszudehnen sowie die Forstgärten und Baumschulen, dafür zu sorgen, daß nicht nur Fichten angeboten werden, sondern auch genügend Laubgehölz-Jungpflanzen. Wir empfehlen den Fremdenverkehrsverbänden ihren örtlichen Einfluß für den Anbau landschaftsgemäßer Wälder zu verwenden und den Behörden Maßnahmen zur Besorgung standortgemäßer, ökologisch gesunder Aufforstungen im Sinne der Erhaltung und zum Schutze unseres Lebensraumes.

Dr. Johann GEPP

Dipl.-Ing. Heinz HABELER

Univ.-Doz. Dr. Franz WOLKINGER

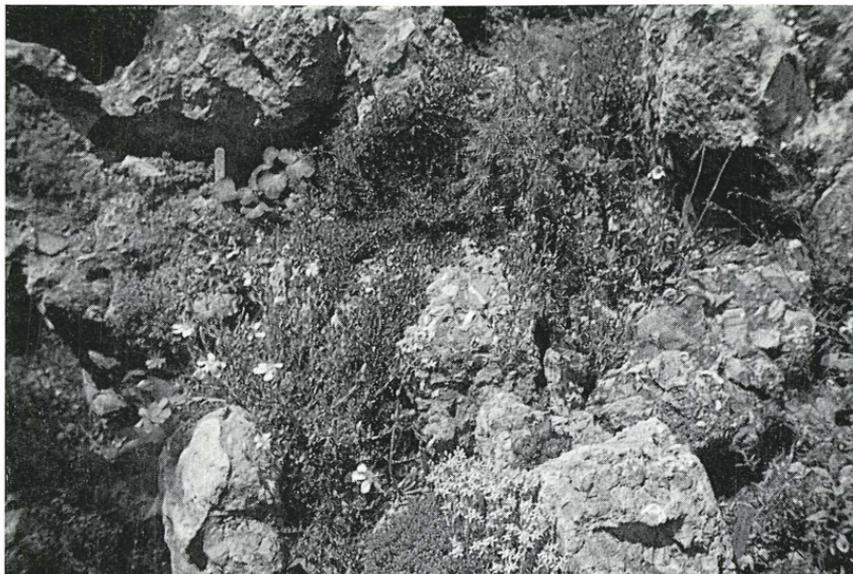
## **Die Anlage eines Felsengartens**

Dr. Franz HANSELMAYER, Graz — Fortsetzung

Bei der Anlage eines Felsengartens wird man sich natürlich der Natur als Vorbild bedienen. Dies wird umso besser gelingen, je mehr man selbst bei Bergwanderungen die Verhältnisse für das Gedeihen der Alpenpflanzen studiert hat. Das heißt natürlich nicht, daß man im Garten etwa Miniaturausgaben des Matterhorns oder anderer Gebirgsgruppen aufstellt. Auf eines möchte ich übrigens noch hinweisen: daß wir nämlich in der Natur nie eine solche Menge von Arten auf engem Raum antreffen, wie wir sie not-

gedrungen auf den mehr oder weniger großen Flächen unserer Gärten unterbringen müssen. Dies gilt übrigens auch für die Anlagen in den botanischen Gärten.

In der Natur finden wir nämlich auch auf großen Flächen meist nur eine beschränkte Anzahl von Arten, was die Botaniker zur Aufstellung von Pflanzengesellschaften (Assoziationen) veranlaßte. Die Benennung erfolgt nach der vorherrschenden Art (z. B.: Nardetum, Fagetum usw.). Der Professor der Sorbonne, Paris, G. Mangenot bezeichnet als Assoziation „eine mehr oder weniger veränderliche Gruppe von Pflanzen, in der man jedoch eine besondere und charakteristische Artenzusammensetzung findet. Diese Arten schließen sich zusammen, weil sie in ihren ähnlichen Ansprüchen mit einem ihnen zusagenden Milieu übereinstimmen. In einem gegebenen Gebiet entspricht also die Assoziation der Summe aller Umweltbedingungen, deren Ausdruck sie vorstellt“



Bei der Anlage eines Alpinums müssen wir uns also vergegenwärtigen, unter welchen Bedingungen unsere Alpenpflanzen gedeihen. Alpenpflanzen wachsen ja nicht irgendwo, sie stellen bestimmte Ansprüche an Standort und Umgebung.

Im folgenden will ich nun den Aufbau eines Alpinums schildern, als Anregung, nicht als blinde Nachahmung (ähnliches gilt auch für den Bau eines Felsengartens). Allen Pflanzen eines Felsengartens ist gemeinsam ein hohes Lichtbedürfnis und ein lockerer Boden, seien es alpine oder Steppenpflan-

zen. Es darf nur keine stauende Nässe auftreten. Daher ist der günstigste Platz für eine solche Anlage ein mehr oder weniger geeigneter, der Sonne ausgesetzter Hang, jedoch nicht in strengster Südlage.

Der zu beschreibende Felsengarten liegt an einem solchen Bergabhang. Es war eine ungepflegte, nicht gedüngte Wiese, aus der größere und kleinere Steine des felsigen Untergrundes herausragten, also für einen Felsengarten vorzüglich geeignet. Damit Gräser und Unkräuter (vor allem die schwer ausrottbare Quecke) nicht in die Anlage hineinwachsen konnten, wurde zunächst der Rasen auf einem mehrere m<sup>2</sup> großen Fleck von unregelmäßig geformter Gestalt abgehoben. Um nun ein Hineinwachsen des Rasens von der Seite her zu verhindern, wurden zunächst rundherum Steine von etwa 30–40 cm Höhe eingebaut. Die Innenfläche wurde nun mit etwa bis faustgroßen Steinen ca. 15 cm hoch ausgelegt, um ja keine stauende Nässe aufkommen zu lassen. (Auf ebenem Gelände müßte diese Drainageschicht je nach Unterlage bis 30 cm hoch sein.) Über diese Steinlage kam eine Schicht Fichtenreisig, das ja nur langsam verrottet. Damit sollte ein zu rasches Nachsinken der nun aufgebrachten Erde zwischen den Steinen verhindert werden, was auch mit Erfolg erreicht wurde. Diese Erde bestand aus etwa drei Teilen Schotter und Sand, drei Teilen Lauberde mit etwa einem Drittel Torfmoos und drei Teilen lehmiger Gartenerde.

Auf diese Grunderde erfolgte nun der Aufbau der Steine von unterschiedlicher Größe, denn gleich große Steine wirken langweilig. Auch soll man die Steine nicht regelmäßig verteilen. Man stellt auch mehrere Steine neben- und aufeinander und erhält so für Spaltenpflanzen geeignete Klüfte, die aber sorgfältig mit Erde ausgefüllt werden müssen, so daß ja keine Hohlräume entstehen. Eventuell muß die Erde dieser Spalten noch mit kleineren Steinen fixiert werden, um das Herausschwemmen der Erde zu verhindern. Beim Übereinanderstellen mehrerer Steine, diese etwas nach hinten geneigt einbauen und eine etwa ein- bis zweifingerdicke Schichte Erde zwischen den nächsthöheren Stein, der etwas nach rückwärts versetzt werden soll, einfügen, so daß der Regen nicht abläuft, sondern in die Spalten eindringt.

Die chemische Untersuchung des Bodens ergab u. a. einen ph-Wert von 6,2, also schwach sauer. Ein saurer Boden ist immer günstiger, weil es leichter ist, kalkbedürftigen Pflanzen Kalk zuzuführen, als einen kalkreichen Boden kalkfrei zu machen. Natürlich paßt die oben angeführte Grunderde nicht allen Pflanzen. Es müssen daher je nach Ansprüche verschiedene Erdmischungen eingebracht werden (Sand, Kalk, Humus usw.). Ich verweise besonders Anfänger auf die diesbezüglichen Angaben in Dr. Kriechbaums Buch „Alpenpflanzen im Garten“

Nun zum Steinmaterial. Es kann hier nicht auf die verschiedenen Gesteinsarten näher eingegangen werden, praktisch eignet sich fast jedes Gestein.

Man wird daher das am leichtesten erreichbare Material wählen. Im obigen Fall waren es verschieden große Stücke der sogen. „Eggenberger Breccie“, die in der Hauptsache einem Wall entnommen wurden, der entlang der Grundgrenze aufgeschichtet war. Er stammte aus den Steinen eines ehemaligen Weingartens.

Als Regel gilt, Steine so einzubauen, wie sie in der Natur lagern, also mit der sogenannten „faulen Seite“ nach unten. Doch vergesse man nie, daß nicht die Steine, sondern die Pflanzen das Wichtigste sind, daher alle Steine mit Bedacht verwenden und vor allem *trittsicher* einbauen. Da aber im oben erwähnten Garten keine Schattenstellen vorhanden waren, mußten für schattenliebende Pflanzen regelwidrig auch einige größere Steine hochkantig aufgestellt werden. Wenn man auf der Sonnenseite höhere Stauden pflanzt, fällt das aber zumindest während der Vegetationsperiode nicht so sehr auf. Durch das Einfügen von kleineren Koniferen und Sträuchern wurden später genügend Schattenstellen geschaffen.

Natürlich gibt es auch Mißerfolge, und so mußte beispielsweise manche Pflanze mehrmals versetzt werden, bis sie endlich den ihr zusagenden Platz gefunden hatte. Im Laufe der Jahre wurden immer neue Pflanzstellen geschaffen, so daß der Garten heute ungefähr 1500 Pflanzenarten aufweist.

Es gibt heute eine Reihe von Büchern über die Anlage von Felsengärten, doch scheint mir für den Fortgeschrittenen immer noch das Buch von E. Wocke „Die Kulturpraxis der Alpenpflanzen“ das Standardwerk zu sein. Leider ist es schon vergriffen und nur in größeren Bibliotheken zu finden.

## **Island – Vogelparadies und Alpengarten des Nordens**

Ein botanisch-ornithologischer Reisebericht  
von OSTR. Prof. Franz HÖPFLINGER  
8. (letzte) Folge

### **Verzeichnis der von mir gesammelten Pflanzen**

Diese Liste enthält die Namen aller von mir 1963 auf den Faer Oer, in Island und in Grönland (Cap Dan) für mein Herbarium eingelegten Pflanzen; Datum und Fundort sind beigegeben. Die mit einem – bezeichneten Arten wachsen auch bei uns im Gebiet der Alpen und sind zum Teil auch in den Anlagen des Alpengartens auf der Rannach bei Graz zu finden.

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Der Alpengarten, Zeitschrift f. Freunde d. Alpenwelt, d. Alpenpflanzen- u. Alpentierwelt, des Alpengartens u. des Alpinums](#)

Jahr/Year: 1975

Band/Volume: [18\\_1](#)

Autor(en)/Author(s): Hanselmayer Franz

Artikel/Article: [Die Anlage eines Felsengartens. 17-20](#)